

Der ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzzährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,
vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das
Ausland ganzzährig 4 Thaler, halb-
jährig 2 Thaler, vierteljährig 1 Thlr.
Einzelne Nummern 12 kr.
Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Jg. W. Bak

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 4. Juni 1875.

Sämmtliche Einsendungen sind zu
adressiren an die Redaction des
„Ungarischen Israelit“
Budapest, Herrengasse, Königs-
gasse Nr. 16, II. Stk. Unbenützte Manu-
scripte werden nicht retournirt und un-
frankirte Zuschriften nicht angenommen.
Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: — Ein denkwürdiges Ereigniß. — Die jüdische Schule. — Pädagogische Skizzen. — Orig.-Corr. Bäu (Trencséner Comitát). Frauenkirchen.
Wien. — Wochen-Chronik. — Correspondenz der Administration. — Erledigte Stellen. — Inserate.

Ein denkwürdiges Ereigniß.

In dem ur- und stockkatholischen Parern wurde einem Juden und zwar dem Dr. Professor Jakob Herz ein Monument auf freiem Platze, als Zeichen der Anerkennung, der Verehrung und Dankbarkeit gesetzt!

Ist es schon an und für sich eine registrirenswerthe Thatsache, daß man einem Juden, diese nur Erdengötter, Fürsten im Reiche der Gedanken; Krösusse aus dem alles beherrschenden Goldlande auszeichnende Anerkennung, auch einem Juden zollte, ist es schon ein überwältigendes Zeichen der Zeit, daß man diese Auszeichnung einem Juden in einem urkatholischen Lande angeheißen ließ; so ist es wahrlich nicht minder denkwürdig daß dieser höchstehrende Ausdruck der Verehrung und allgemeiner Hochachtung nicht dem großen Heilkünstler, nicht dem unübertrefflichen Lehrer allein oder vielmehr, weniger galt, denn dem großen jüdischen Herzen!

Noch gehen wir zu dem Factum selber über. Wer war Jakob Herz werden die meisten unserer gesch. Leser fragen? Denn es ist leider nur eine allzutraurige Wahrheit, unsere Juden kennen alle Hamane von Amalek dem Ersten angefangen bis auf Istóczy, wir kennen auch alle die Rothschilde und sonstige großen Beutelthiere, die brüsk auf ihren Wammon pochen und wie Meteore momentlang glitzern, aber unsere wahrhaften großen Ehrenmänner, die unser Stolz, unser wahrer Ruhm; unsere und die Bierge unserer Religion, die unsere Menschenwürdigkeit und unsere Erlösung beförderten, die — mögen sie wie immer heißen — kennen wir kaum nach dem Hörensagen. — Nun denn: Jakob Herz geb. in Baiern am 2. Februar 1816, (gest. 27. Sept. 1871) studierte in Erlangen Medizin. Seine wissen-

schaftliche Begabung und Bedeutung wurde von seinen Lehrern erkannt, man wollte ihn an die Universität fesseln, ihn anstellen, aber Herz war — Jude. Die Zumuthung eines Religionswechsels wies Herz zurück. Nach langem Mühen wurde er Professor, das ist ein Posten, der sonst tüchtigen Medicinern, die eben ihre Studien beendet, zu Theil wird. Im Jahre 1863, 47 Jahre alt, wurde er dann außerordentlicher und zuletzt, drei Jahre vor seinem Tode, ordentlicher Professor. Die Facultät hatte für ihn einen langen Kampf geführt, die ganze liberale Parthei in Bayern, zu deren hervorragenden Mitgliedern Herz gehörte, hatte seine Sache unterstützt, und so war er wegen dieser, um seines Glaubens willen erlittenen, aber auch standhaft getragenen Zurücksetzung eine weithin genannte und gefeierte Persönlichkeit, während seine wissenschaftlichen Fähigkeiten und Leistungen doch nur von Fachmännern gewürdigt werden konnten.

Das Denkmal wurde am 5. des v. Mts. in Erlangen enthüllt und die „Fränkische Zeit.“ gibt einen weilkäufigen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen:

Die eigentliche Festrede hielt Professor Dr. von Brinz aus München.

Er wies darauf hin, daß der Mann, dessen Andenken heute gefeiert werde, in Bayreuth, wo seine Wiege gestanden, in Erlangen, wo seine Heimath war, in Fürth, in Ansbach, in ganz Franken und weit darüber hinaus rühmlich bekannt sei; wer ihn noch nicht kenne, werde ihn bald kennen lernen, denn ganz so wie er im Leben war, habe der Künstler ihn dargestellt. Daß man ihm ein Denkmal gesetzt, werde der Rechtfertigung nicht bedürfen. Wenn in fernen Tagen Fremde zu ihm aufblicken, werde man sagen, daß er der Verehrung würdig war, weil im hohen Maße Güte und Menschenfreundlichkeit sein ganzes Leben, lang ihn besetzten. So wie er war, so einfach, schlicht, so edel tritt in diesem Denkmal seine Gestalt zu Tage. Wer den J. Herz vor vierzig Jahren kannte, der erinnert sich des ärmlich gekleideten Jünglings, dem

des Lebens Annehmlichkeiten verschlossen waren, und der einer in großer Noth lebenden Familie angehörte. Sein Anblick mußte nichts desto weniger in gute Zeiten versetzt haben, denn Güte und Menschenliebe leuchteten von seinem Antlitz, die Feinheit und der Adel seiner Züge gewannen die Herzen; er stand, durch langes Studium mit der Wissenschaft vertraut und Herr der Materie, durchgeistigt vor uns. Er war von ungemein hoher geistiger Begabung. Man braucht nicht Fachmann zu sein, um zu wissen, daß er die Gegenstände der Natur und des Lebens mit aller Schärfe auffaßte und aufnahm und daß er nicht wegen äußere Erfolge, sondern aus wahren inneren Triebe nachzuforschen gedrängt war. Wenn die Medizin wie die Jurisprudenz nicht bloß eine Wissenschaft, sondern auch eine Kunst ist, so war Herz auch ein Künstler. Er hatte das Material zum Gelehrten und zum Literaten ersten Ranges in sich, und wie er als Lehrer unübertrefflich war, der sein Fach durch das Wissen bemeistert, so war er auch Meister in der Rede und in der Darstellung der Verwicklungen des menschlichen Körpers. Zur vollen Entfaltung seiner literarischen Thätigkeit ist es nicht gekommen, denn sein ganzes Leben war eine Transaktion entgegenwirkender Faktoren. Die Hemmnisse und Zurücksetzungen, die er erfahren, konnten niederdrückend für denjenigen sein, der von außen her seine Lösung empfängt; Herz aber wurde nicht gebeugt, er nahm diese Dinge als social-politische Phase hin, als Erscheinungen, die unabhängig von seiner Stellung waren. Der wahre Grund seiner literarischen Bescheidung liegt in der Wissenschaft, in der Medicin, die da Hülfe bedeutet. Können wir uns Herz denken, abseits von Krankheit und Noth sein Studirzimmer hütend und Leidende ohne seine Hilfe lassend? Nein. Er mußte helfen, und er half Allen, die sich an ihn wendeten, er hatte für Alle die gleiche Sorgfalt, die gleiche Thätigkeit, ob sie reich oder arm, vornehm oder gering waren, die Erinnerung an die eigene Armuth seiner Jugend bewahrte ihn vor Einseitigkeit. Herz war nicht bloß Dozent, sondern auch Arzt in des Wortes vollster Bedeutung, und da zu der Fülle seiner Erfahrung eine ebenso taktvolle als entschiedene Persönlichkeit hinzutrat, so war er überall begehrt.

Redner beleuchtet nun in eindringlicher Weise das Wesen das Verhalten des gefeierten Mannes in Hinsicht der confessionellen Verhältnisse. Seine Uneigennützigkeit und Rechtschaffenheit waren allenthalben bekannt. Wollte er der Welt beweisen, daß man, ohne Christ zu sein, am Mammon vorbeigehen könne, dann hätte in seiner Handlungsweise ein heroischer Charakter gelegen, aber dann würden an der Errichtung des Denkmals sich nur Juden betheilig haben. Man brauchte ihn nur oberflächlich gekannt, ihn nur am Krankenbette gesehen zu haben, um der herrschenden hohen Meinung über ihn zuzustimmen. Die Tugend der Selbstsuchtlosigkeit schien sich bei ihm wie von selbst zu verstehen. Redner verbreitet sich dann des Weiteren über die religiöse Ueberzeugungstreue des Verewigten und hob die Heiligkeit seiner Gefühle in der Religion hervor. Mit kurzen Worten gedachte er der politischen Thätigkeit des Gefeierten, der stets für die Größe und Einheit des deutschen Vaterlandes begeistert war: doch wolle er nicht von Erfolgen in dieser Richtung sprechen. Dagegen wäre von seinen Erfolgen in der Wissenschaft Großes zu berichten, wenn man sich hier in Erlangen unter wissenschaftlich so bedeutenden Männern, könnte begeben lassen, ihn vor allen andern auszuzeichnen. Wenn es aber gilt, ein Ideal der Güte, Reinheit und Gerechtigkeit zu verwirklichen, so sehe man auf ihn, der in der Uebung dieses allgemeinen Menschenberufes einzig dastand. Vor ihm zerfiel in Nichts ein mittelalterliches Vorurtheil, in ihm kam das Problem, daß wir armen Erdgebornen in Frieden neben einander leben können, zu Lösung. Er selbst wäre, lebte er noch, sicher der entschiedenste Gegner seines Monuments. Wenn ihn irgend etwas aus Erlangen hätte vertreiben können, so wäre es der Gedanke gewesen, daß er auf ewig sollte festgehalten werden in so rücksichtsloser, unbescheidener Defenlichkeit. Wenn

Andere Fürsten, Generalen, Künstlern, Monumente setzen, wir setzen den in Herz vereinigt gewesenen Tugenden, wir setzen dem Menschen ein Denkmal. Sein Leib ist in Staub zerfallen, aber er ist wieder erstanden vor unseren Blicken für die Ewigkeit. Sein Andenken bleibe in Segen. — (Nach diesen Worten fiel die Hülle, festlich gekleidete, rings um das Denkmal stehende Mädchen streuten Blumen, die Fahnen wurden zum Grusse geschwenkt, und unter den schmetternden Tönen der drei Musikcorps brausten die Hochrufe der Tausende von Menschen dahin, welche den Platz umstanden — Hierauf übergab Herr Professor Dr. v. Brinz Namens des Comite's nebst der Urkunde über die Herz-Stipendienstiftung und einem Grundstock von 2000 fl. das Denkmal der Stadt als Schenkung, und empfahl dasselbe dem Schutze derselben; Herr Bürgermeister Reichold dankte dem Comite mit kräftigen, weithin schallenden Worten, hervorhebend, was Herz der Stadt Erlangen war, und betonend, daß, wie er der Humanität seine Kräfte geweiht, das Denkmal als der Humanität gesetzt betrachtet werden möge. — Hier möge eine flüchtige Beschreibung des Denkmals Platz finden. Auf einer aus gewöhnlichem Sandstein bestehenden Grundlage erhebt sich über zwei Stufen das schön profilirte Piedestal von grauem Marmor. Das erzene Standbild selbst ist über lebensgroß. Der rechte Fuß ist etwas vorgelegt, der Körper kaum merklich in die linke Hüfte gesunken, der Kopf etwas gegen die Brust geneigt und die Hände über dem Leibe auf einander gelegt. Als charakteristisches Merkmal ist noch zu erwähnen, daß der Hock durch den obersten Knopf geschlossen ist. Wir erwähnen dieser Kleinigkeiten deshalb, weil Professor Herz ganz so in der Regel gesehen wurde. Die ganze Erscheinung des in Erz verewigten Mannes macht sofort den Eindruck der Wahrheit und Naturtreue und wer ihn nie gekannt, muß alsbald vor diesen edlen, von Schmerz angehauchten und doch geistig verklärten Zügen die Ueberzeugung gewinnen, daß er so und nicht anders aussah.)

Aus den bei dem Festmahle gehaltenen Reden mögen noch einige Sätze folgen:

Medizinalrath Martius von Ansbach gedachte der hohen Ehre, welche für ihn in der Berufung Seitens der k. Regierung als Vertreter nach Erlangen läge. Er sei ein Sohn der Stadt Erlangen, welche durch das Denkmal eine ewige Bierde erhalten habe, er habe zu den Füßen des verehrten Lehrers Herz gesessen, der ihm später ein Freund war. Es dränge ihn, die Gefühle der Schüler und Kollegen in deren Namen auszusprechen. Ein berufener Mund habe heute schon ausgesprochen was Herz war, dem Redner erübrige nur noch, der engen und warmen Beziehung zu gedenken, in welchem Herz zu seinen Schülern gestanden. Er war ihnen der wohlwollendste Freund, der vertrauteste Berather, war ihnen mit treuester Liebe zugethan. In diesem Verhältnisse hat das Vertrauen seiner Kollegen zu ihm gewurzelt, Mit vollem Rechte haben deshalb seine Schüler und seine Kollegen in den heutigen Festjubel eingestimmt, sie mußten sich sagen, daß sein Andenken in der würdigsten Form der Nachwelt überliefert wird. Advokat Frankensburger aus Nürnberg (Nichtstags-Mitglied) gedenkt einer ihm gewordenen doppelten Pflicht, er habe eines Auftrages des Comite's sich zu entledigen. Die Versammlung werde den Sturm der Gefühle begreifen welcher sich heute der nächsten Verwandten des Gefeierten bemächtigt habe. Diese Gefühle seien auch Ursache, daß sie der jetzigen Versammlung ferne geblieben seien. Er habe der Universität und der Stadt im Namen der Geschwister für Alles zu danken, was für den Lebenden wie für den Gestorbenen geschehen. Bezüglich des zweiten Theiles seiner Aufgabe beschränkt er sich nach allem, was über die Verdienste des Verewigten heute schon gesagt wurde, auf Erledigung der Frage, was ihm Universität und Stadt gewesen seien. Was würde er wohl, wenn er dies Fest mit ansehen könnte, abgesehen von seiner Erklärung, daß er alles das nicht wolle, was würde er wohl sagen? Daß der Dank der Anstalt gebührt, an welcher er Schüler

und Lehrer war. An der Universität, würde er sagen, habe ich das gelernt, was mich zum Arzte befähigte, als welcher ich vor Allem anerkannt bin. Und daß ich Professor an derselben Anstalt geworden bin, das danke ich ihr ebenfalls, denn sie ist dafür eingestanden. So gebühret der Ruhm, der mir gezollt wird, zum größten Theile, wenn nicht ganz, der Universität. — Was war ihm die Stadt? Wie er die Achtung, Freundschaft und Liebe Aller genoß, — denn wer konnte ihm im Grunde Feind sein? — so genoß er die Achtung, Freundschaft und Liebe der ganzen Stadt, die ihn durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes auszeichnete.

Wenn an dem heutigen Feste nicht das ganze Volk Antheil nimmt, so liegt das in den Grenzen seines Wirkungskreises; aber das Denkmal ist von dem ganzen Volke seinem Wohlthäter gestiftet, und ein zweites Denkmal, das ewig dauern wird, so weit wir von Ewigkeit zu sprechen im Stande sind, ist ihm in Aller Herzen errichtet. Dafür hing Herz mit allen Fasern seines Lebens an der Universität und der Stadt. Redner glaubt nicht zu viel zu sagen, wenn er bemerkt, daß das Denkmal dem Menschen, dem Bürger und dem Arzt gesetzt wurde, und die Erinnerung an den Menschen, den Bürger, und den Arzt Herz wird noch lange Jahrhunderte in der Erinnerung der Bevölkerung von Erlangen und des nächsten Gebietes bleiben, wenn vielleicht des Professors Herz nicht mehr gedacht wird. Der derzeitige Prorektor der Universität Erlangen, Hr. v. G o r u p - B e s a n e z, bezeichnete das Wirken jenes trefflichen Mannes in zwei Worten: Hilfe spenden und lehren. Er hat es nicht um jüdischer Vortheile willen, sondern aus dem inneren Kerne eines edlen Herzens gethan, er war samaritanisch selbstlos. Ein solcher Mann mußte eine Bierde des von ihm gewählten Berufes werden, aber er mußte auch darin aufgehen. Soll ich, fragt Redner, sein ärztliches Wirken rühmen, seine Gründlichkeit, Humanität, Uneigennützigkeit? Wir Alle waren dessen Zeuge. Soll ich seine rastlose, aufopfernde Thätigkeit in der Pflege der Verwundeten der Kriege der Jetztzeit preisen, wie er, selbst krank, die Verwundeten herbeiholte und sich liebevoll und helfend ihrer annahm? Die Meisten von uns waren des Zeuge. In unserer Hochschule wird er immer als einer der trefflichsten Lehrer genannt werden. Als Student war er der Liebling der Lehrer, als Lehrer Gegenstand der Liebe und Verehrung zahlreicher Schüler. Aber er war nicht nur Lehrer, nicht nur Vorbild im ärztlichen Berufe, sondern auch treuer Freund und Berather und Wohlthäter. Entfernter Stehenden wird es nicht in mehr als einer Beziehung sonderbar erscheinen, daß Herz in den Annalen der Wissenschaft keine bleibende Stätte gefunden; die Gründe kann man nicht besser bezeichnen, als der Festredner es gethan, sie beruhen in der Thätigkeit des Arztes für die leidende Menschheit. So kam es, wie Vorredner sagte, daß Herz ein Denkmal in den Herzen der Menschen sich setzte. Ein vergänglichendes Denkmal, wird man sagen, deshalb aber möge das Denkmal in Erz der ferneren Nachwelt verkünden, in wie weit er der Verehrung und Liebe seiner Mitbürger genoß.

Schl u ß b e m e r k u n g.

Mögen unserer Großen in Israel aus dieser denkwürdigen Thatfache lernen, daß nicht der Mammon, und nicht die Gelehrsamkeit dem Menschen ein dauerndes und ehrendes Andenken im Herzen der Mit- und Nachwelt sichern, sondern ein großes, edles Herz, das warm für die Menschheit schlägt und strebt und ein b e i s e i d e n e r, sittenreiner Wandel, wie ihn das Gottes Wort bezeichnet in den Worten: **הגיד לך מה טוב ומה**

ד' דורש ממך כי אם עשות משפט ואהבת הדר והצנע לכת עם אלהיך = Es ist dir gesagt Menschensohn, was gut, und was Gott von dir fordert, nichts, denn daß du Recht thust, Milde und Liebe übest und bescheiden wandelst mit deinem Gotte.

Dr. Bad.

Die jüdische Schule.

Von Bezirksrabbiner A. R o t h in Siskösz.

XXV.

Die Zahl der Theilnehmer an der Zeitschrift: „Der Sammler“ nahm von Jahr zu Jahr zu, man begrüßte sie als eine Morgenröthe, welche einen schönen Tag verkündete. Durch sie wurde der Sinn geweckt, der Gesichtskreis erweitert; die Beredlung angebahnt, denn Aufklärung der religiösen Idee und des politischen Bewußtseins waren ihre vornehmsten Bestrebungen. Seit dem Jahre 1787 nannte sich daher der Verein nicht mehr Chowrás dorsche loschon oder sondern Chewras ha-Tobw weha-Tuschija, Verein für Gutes und Edles. Die Folge dieses Vereines war, daß in jeder großen Gemeinde eine Partei der Aufklärung oder Linken entstand, die von der stoffrommen Partei wegen ihrer Vorliebe für reine Sprache und anständige Form als Kezer verschrien wurde. Der „Sammler“ als einziges Organ der Aufgeklärten hat auf Kreirung jüdischer Schulen einen mächtigen Einfluß ausgeübt; in Berlin entstand die Freischule, (Chinuch Nearim), welche mit einer Druckerei verbunden war. In dieser Schule wurden in zehn Jahren 1781 bis 1791 über 500 gutunterrichtete Zöglinge ausgebildet. Sie wurde eine Meisterschule für deutsche und außerdeutsche Gemeinden. Und nur dieser Pflanzstätte der Erziehung und Beredlung war es zuzuschreiben, daß der Geist der Aufklärung anfang sich zu verbreiten und später Alles beseitigt wurde, was den gebildeten Geschmack verletzte und die Juden lächerlich machte. Der „Sammler“ bestand aber nur ein Decennium, die Measim wurden des Kampfes müde, ja Viele mußten die bittere Rache ihrer Verfolger schwer verspüren, die altfrommen Gemeindevorsteher oder Verwalter von Wohlthätigkeitsanstalten entzogen den Anhängern der Aufklärung jede Unterstützung, nahmen die Kranken nicht in das jüdische Spital auf und versagten den Todten ein ehrenhaftes Begräbniß. Im Jahre 1809 fing zwar Schälem Kohn wieder an den Sammler zu redigiren, aber nur eine sehr kurze Zeit konnte diese Zeitschrift ihre Existenz fristen, im Jahre 1812 war mehr keine Spur von derselben. Das Bedürfniß einer Zeitschrift, durch welche der geistige Fortschritt befördert werde, wurde der Art wach gerufen, daß im Jahre 1821 wieder eine heb. Zeitschrift unter dem Namen **העתיק** erschien, die durch 10 Jahre von dem berühmten Hebraisten Schälem Kohn redigirt wurde, dieses Jahrbuch hat durch seine gediegene heb. Aufsätze, wie durch die in hebräischen Lettern geschriebene deutschen Arbeiten Belehrung und Bildung verbreitet und daher zu Beförderung jüdischer Schulen viel beigetragen. Und da die Biografie des Redakteurs des Biktur Haim Wenigen bekannt sein dürfte, weil die jüdischen Geschichtsschreiber ihn nur en passant erwähnen, denn so wie von Büchern läßt sich auch von den Verfassern der Bücher sagen: „Habent sua fata“, so wollen wir das vielseitige Wirken dieses Mannes, welcher auch als Lehrer für Schule in Wort und Schrift wirkte, in gedrängter Kürze hier skizziren *) Schälem Kohn, welcher morgenländische Pflanzen in abendländischen Boden einsetzte, wurde in Meseritz in Posen 1771 geboren, er erhielt, wie es jener Zeit, wo noch die krasse Unwissenheit eines finsternen Jahrhunderts herrschte, Unterricht nur in heb. Fächern, und da er diesem Unterrichtsgegenstände seine ganze Zeit und Kraft widmete, so erlangte er eine eminente Kenntniß in denselben, da aber später in ihm der Hang nach profanem Wissen erwachte, so ging er als 17-jähriger Jüngling nach Berlin, wo allein die würdige Majestät der Wissenschaft und Aufklärung residirte, er suchte den berühmten Hebräer Eichel auf, mit welchem er in Connaissance trat, er zeigte ihm sein erstes Geistesprodukt,

*) Entnommen aus der in heb. Sprache vom seligen Letters in Biktur Haim von Reggio und Busch, geschriebenen Biographie. A. R.

משל אגור, das er noch in Meseritz verfaßt hat, worüber Eichel sich sehr lobend aussprach. Später veröffentlichte S. Kohn eine Collection von erhabenen heb. Gedichten על ארבת כטעי קדש die ihm einen guten Namen in Berlin verschafften, er wurde in Folge dessen als Lehrer des heb. Faches an der Schule angestellt, und knüpfte ein intimes Verhältniß mit dem berühmten Wessely an. — Sein Fortschritt in der deutschen Sprache befundete er dadurch, daß er das Buch Jeremias ins Deutsche übersetzte, in seinem באור wie in der Einleitung zeigte er sein eminentes grammatikalisches Wissen. Und da er die Welt lernen wollte, ging er nach London, hier erlernte er die englische Sprache, er wollte in London eine jüdische Schule ins Leben rufen, das ihm aber nicht gelang, er ging dann nach Hamburg, wo er auch heirathete, und schrieb dort in der deutschen Sprache ein Buch: סדר העבודה, welches ihm bei dem Tempelverein, die eben ein neues Gebetbuch verfaßt hat, viel Aergerniß zugezogen haben soll. Im Jahre 1821 ist er von dem berühmten Buchdrucker Anton Edlen von Schmidt nach Wien berufen worden, wo er anfang die Zeitschrift בכורי העתים zu redigiren, er übersetzte auch die סליחות in deutscher Sprache und verfaßte das Schulbuch לשון עברית das Wolfmayer später verbesserte. Später versuchte er, wie es damals bei heb. Dichtern üblich war, Heldengedichte zu schaffen und schrieb das berühmte Buch ניר דוד von welchem Letteris so treffend sagt: בספרו מטעי קדם יסד הכהן אבן קדש למוסדות היכל לו כבודו ובספרו ניר דוד הציב דלתו ופתח עולם לו Unter den vielen Geistesarbeiten, die er schrieb, verdient noch hervorgehoben zu werden das Buch קורא הדורות, welches bei den zwei Heroen Krochmal und Kapaport großen Beifall fand. Dieser produktive Geist lebte in drückender Armuth, von ihm, wie von so vielen Geisteshelden läßt sich sagen, was man von Kepler sagte: „Er wußte nur die Geister zu vergnügen, darum ließen ihm die Körper ohne Brod.“ Er starb in Hamburg im Jahre 1845 und Letteris schließt seine Elegie auf ihn mit den Worten:

לימין הוים תלך בנתיב אל מות
והדים בן יש' לך כסא לשבת
תום דרכך וכבוד אל יאספך
זאת נחלת עבדי אל זואת נחלתך
(Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Skizzen.

VI.

Budapest, 31. Mai.

Die Namen der Dinge sind nicht die Dinge selbst. Die Einen verhalten sich zu den Anderen, wie etwa der untastbare Schatten zu dem angreifbaren Körper. Namen von Gegenständen ohne diese selbst zu kennen, ist noch kein Erkennen; es ist der leere Verbalismus, gegen welchen (seit Comenius) große Methodiker dritthalb Jahrhunderte lang ankämpften, und welchen die Methodologie aus der Schule bereits glücklich verbannt hat.

Vom Judenthume kann rühmend hervorgehoben werden, daß es noch im grauen Alterthume Kinderschulen als nothwendige Institution erkannt, solche errichtet und erhalten hat. Allein diese hatten vom Anbeginne an die Bethätigung einer religiösen Vorschrift — וישננתם לבניך — zum Ausgangspunkte. Als im Dienste der Religion wirkende Lehranstalten, bildete da das (religiöse) erziehlische Moment den Haupt-, der Unterricht nach jetztzeitiger Auffassung den Nebenzweck: Um verbessernde Aenderung der einmal bestandenen Lehrform stritt, ja kümmerte man sich nicht, und so gewahren wir, den Verbalismus, der dort seinen Thron aufgeschlagen, beim jüdisch-konfessionellen Unterrichtsfache bis in die neuere Zeit hereinragen. Die neuzeitliche jüd. Volksschule, der neben der kulturellen auch kulturelle

Agenden zufallen, muß sich, wenn sie nicht mit sich selbst in Widerspruch gerathen soll, vom Joche des mittelalterlichen Despoten (Verbalismus) gänzlich emanzipiren. Diesem Beispiele wird auch die gesonderte Religionschule folgen müssen, deren Schüler in der modernen interkonfessionellen Volksschule nicht zur Verbal-Kenntniß, sondern zur realen Erkenntniß angeleitet werden. Wenn also schon für die erste Volksschulklasse das Einstudiren hebräischer Vokabeln anempfohlen wird, ist zuvörderst anzurathen, daß dies in der Volksschule sich an den Anschauungsunterricht anlehne, in der gesonderten Religionschule hinwieder nach Art und Weise des leggenannten Unterrichtes betrieben werde. Ferner ist der diesbezügliche Lehrstoff, indem dieser mehr den Bibelunterricht im Urtexte vorzubereiten die Bestimmung hat, aus den ersten Kapiteln der Bibel zu entnehmen.*) Besagtes Verfahren vermag keine didaktische Schwierigkeit darzubieten, aber sicherlich den Endzweck kräftigst fördern.

Gegenwärtige „Skizze“ ist nur eine Fortsetzung der vorangegangenen. Mit Absicht verweilte ich bei dem besprochenen Gegenstande länger, festüberzeugt, daß aus der skizzirten Lehrweise sich Erspriesslichkeit resultirt, jene somit einer besonderen Beachtung werth ist.

Josef Kircz.

Original-Correspondenz.

Báan (Trencsener Comitat) im Mai 1875

Aus unserem Städtchen bringt auch nur selten eine Stimme in die Öffentlichkeit und würde dasselbe — da die undankbaren und herzlosen Geografen und Culturhistoriker darüber hinwegschreiten ohne hier auch nur einen Moment zu verweilen — wahrscheinlich auch für den größten Theil Ihrer Leser eine terra incognita sein, wenn nicht glücklicher Weise 2 Thatsachen es vor diesem traurigen Schicksale bewahren würden.

1. Rekrutirt sich — meines Wissens nach — der größere Theil Ihrer Leser aus dem Lehrstande**); und Lehrern dürfte doch die Baoner ist. Cultusgemeinde als sehr fleißige Inferentn, die allsemiterlich nach ein Paar Lehrer fahndet (um selben nach Ablauf von 5—6 Monaten den Laufpaß geben zu können) bekannt sein. Und

2. Besitzt benannte Gemeinde glücklicher Weise einen Gemeinde- und Schulvorstand, der durch seine großen Leistungen auf den Gebieten der Engherzigkeit, und Skandalsucht derselben eine traurige Brühmtheit verschafft.

Seitdem man es hier glücklich dahin gebracht, daß jeder nur halbwegs anständige Mensch sich von der Verwaltung des Gemeinde- und Schulwesens zurückgezogen, seitdem es einer Clique von Ignoranten, licht- und bildungsfeuen Individuen gelungen ist, das Zepher des Gemeinde- und Schulwesens in seine Hände zu bekommen, sind öffentliche Skandale an der Tagesordnung, feiern Zank und Hader, Gewaltthaten und Bedrückungen ihre Orgien.

Folgendes Reiterstückchen mögen zur Illustration der geschilderten Zustände dienen.

A) Vor etwa 5 Jahren sah sich der hoch- (nase-) weise Vorstand der hiesigen Gemeinde veranlaßt, einen hochverdienten hier an 30 Jahre wirkenden Lehrer, darum ohne Weiteres aus der Schule zu jagen, weil er angeblich sich vor dem Herrn Schulpräses einige Zoll weniger als gebühlich gebückt. Der Lehrer ein Greis von 60 Jahren strengte nun gegen diese herzlose Gemeinde einen Prozeß an, der 1 1/2 Jahre dauerte und damit endete, daß der Herr Vorstand sich haqumen mußte, ihn wieder zu acceptiren; doch war das Glück dem alten schwergeprüften Lehrer günstig, und nach Verlaufe von einigen Monaten folgte er einer Vocazion in eine andere Gemeinde. Und was that der Vorstand, dieser, der erst vor Kurzem den Lehrer als abgenüßt und wirkungsunfähig auf die Seite schob, er erklärte ihn nun plötzlich als unentbehrlich, und als selber sich seine Entlassung denn doch zu erwirken wußte, revanchirte sich der Vorstand dadurch, daß er dem armen Lehrer einen im Schweisse des Angesichtes erworbenen Monatsgehalt

*) Eine planmäßige Ordnung der Vokabeln-Reihenfolge gedenke ich nach Schluß der „Skizzen“ zu liefern.

***) „Sonderbarer Schwärmer“ Sie!

zurückhielt; es kam nun vor Kurzen abermals zum Prozesse, und der Vorstand wußte sich nicht anders aus seiner fatalen Lage zu ziehen, als daß er in corpore decidete der Lehrer hätte bei seiner Entlassung auf den ihm kommenden Monatsgehalt verzichtet.

B) Vor einiger Zeit hatte der hier seit 21 Jahren zur größten Zufriedenheit wirkende Lehrer H. S. das Unglück krank zu werden, da selber eine längere Zeit bettlägerig war, wurde seine Stelle durch einen anderen Lehrer besetzt — und H. S. war auf Gottes Gnaden trotz seiner 64 Jahre, trotz seines befriedigenden Wirkens ohne ein Kreuzer Pension oder Abfertigung an die Luft gesetzt.

Das ist das Vorgehen eines Vorstandes, der sich noch dazu Bildung und Intelligenz windigirt; also verfährt man im gottgesegneten Baan der Heimath der großen Keindelbinbergesellschaft mit Jugendbildnern, die ihren Lebenssaft und ihre Kraft dieser Gemeinde gewidmet, deren Mark im steten Arbeiten und Ringen für die Jugend aufgezehrt ist.

Die Schamröthe müßte jedem dieser Herren ins Gesicht steigen, wenn sie ihre unwürdige Handlungsweise den armen Schul-märthern „Lehrer“ gegenüber bedenken; um daß sie künftighin von derartigen Vorgehen zurückschauern, welche ihnen nur Schande und Schmach einbringt. *)

Ben Ó ni.

Geehrter Herr Redakteur!

Als eifriger Leser des „Ung. Israelit“ weis ich nur allzugut wie sehr ungerne Sie einem Referate über eine gehaltene Predigt die Spalten Ihres gesch. Blattes öffnen! Ich greife aber dennoch unter dem vollen begeisternden Eindrucke, den eine von dem hier zu Gast weilenden Ehrw. Herrn Dr. Jg. Weiß, Rabbiner zu Es. Kendeß gehaltene Rede auf mich machte, nach der Feder, im Bewußtsein, daß meinem Berichte dennoch ein Plätzchen angewiesen werden dürfte, da wir es hier mit einem Vortrage zu thun haben, welcher über das Niveau der Dutzend-Predigten sich erhebt.

Herr Dr. Weiß sprach in einem blühenden und dennoch allgemein verständlichen Deutsch, eine von reichem Inhalte und anziehender Gedankenfülle ganz nach den Regeln der Rhetorik gegliederte Rede, die nicht verfehlte sowohl die Intelligenz, als auch die sonstigen Hörer vollkommen zu befriedigen. So sehr Herr Dr. Weiß schon in seiner frühesten Jugend zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, so hätte doch niemand gewahnt, daß er es zu einer solchen Fertigkeit und nichts zu wünschen übrig lassenden Gewandtheit in Erklärung von Midrasch-Stellen, wie zu hören man hier gewöhnt ist, bringen wird.

Möge es Herrn Dr. Jg. Weiß bald gelingen einen seinem ausgedehnten Wissen und Bildung entsprechenden Wirkungskreis zu finden.

Franckenkirchen, am 1. Juni 1875.

L—r.

Wien, am 31. Mai 1875.

Eine der hervorragenden Persönlichkeiten — ich meine hier nicht speciell unter den Juden, sondern — unserer Stadt, lenkte die vergangene Woche durch ein Doppelfest die Aufmerksamkeit der zahlreichen Verehrer auf sich. Herr Dr. Zellinek, Prediger der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde verheirathete am 26. Mai seine Tochter, an demselben Tage, er das fünf- undzwanzigste Jahr seiner eigenen glücklichen Ehe mit der Feier der silbernen Hochzeit abschloß.

Die Doppelfeier hat sich zu einer höchst solennen gestaltet. Am Tage vorher erschienen Deputationen aller hier bestehenden jüdischen Vereine unter Anführung eines Sprechenden mit Adressen, um dem hochgeehrten Jubelpaar ihre Glückwünsche zu überbringen. Wir wollen hier nur einige Vertretungen gedenken: Für den Gemeindevorstand sprach Dr. Kuranda, für den Bethaus-Vorstand Em. Baumgarten; für die Allianz und den Verein zur Unterstützung kranker handelsangehöriger Israeliten Ritter v. Wertheimer; der Beamten Deputation führte Dr. Südemann an, den Studenten-Unterstützungsverein Dr. G. Wolf und den Mädchen-Unterstützungsverein Frau Dr. Frankel. Außerdem kamen dem gefeierten Jubilar Adressen zu von den Cultusgemeinden Leipzig, Lemberg und Prag. **)

*) Wir erwarten eine Rechtfertigung von Seite des Vorstandes der wir gerne unser Blatt zu Verfügung stellen. D. R.

**) Und wo blieb Feist? D. R.

in welcher letzterer er zum Mitgliede der dortigen Ch:bra-Radisha ernannt wurde; nicht minder erfreuten ihn Gratulationen von zahlreichen jüdischen und nichtjüdischen Gelehrten, und auch hier wollen wir blos des herzlichsten Schreiben des in der Wissenschaft und in den Arbeiten für das Judenthum ergrauten Dr. L. Philippsohn erwähnen.

Tags darauf vollzog der Jubilar die Trauung seiner Tochter mit dem Direktor der Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft, Herrn Louis Szekes, bei welcher viele hervorragende Personen unserer Stadt, wie Dr. G:stra, Dr. Felber, der ehemalige Polizeidirector Strohbach, Künstler, Schriftsteller, Financiers und eine überraschend zahlreiche Versammlung den Tempel füllten. Herr Dr. Zellinek zeigte hier, wie man ergreifen und ergreifend, kurz und gut sprechen kann, denn die wenigen Worte, die er sprach, machten einen erschütternden Eindruck. Er gab seinen Kindern drei Führer mit auf die Reise durch das Leben: bescheidene Ansprüche an das Leben, gegenseitige Rücksicht und Gottvertrauen, und da er auch in dieser kurzen Rede seine eigenen Empfindungen einflocht, die sich durch die Doppelfeier seiner bemächtigten, so hatte sie eine nachhaltige Wirkung.

Jubiläums- und Hochzeitstage sind nicht der rechte Anlaß, des Wirkens und die wissenschaftliche Thätigkeit eines Jubilar's eingehend zu würdigen; ein wichtiges Moment jedoch möge hier hervorgehoben werden, Ein Wiener Prediger, wenn er die hinreichende Redegewalt eines Dr. Zellinek, des ersten jüdischen Kanzelredners unserer Zeit besitzt, hat offenbar Gelegenheit auf ein großes Publicum einzuwirken, und seine Ansichten werden demnach bei einem großen Theil der Bevölkerung tiefe Wurzeln schlagen; es ist daher nicht das kleinste Verdienst des genannten Redners, daß er, wohl nicht aus dem Gebiete der religiösen Themen hinaustretend, sein Publicum stets für Freiheit, Aufklärung und die liberale Staatsverfassung zu begeistern weiß und daß für ihn die höchsten Ideen des Guten Edlen und Schönen aus dem unerschöpflichen Quell der Religion fließen. So hat denn auch die Trauung, die Dr. Zellinek in der Sephira bei seinem eigenen Kinde vollzog eine principielle Bedeutung und involvirt einen freimüthigen, aufklärenden Act, indem er dadurch dem jüdischen Aberglauben und Vorurtheil, wonach man sich scheut, in der Sephira eine Ehe einzugehen, für welche Zurückhaltung aber sich kein vernünftiger Grund aus keiner einzigen Quelle des jüd. Schriftthums anzubringen ist, öffentlich die Spitze abgebrochen hat, obwohl eigentlich hier schon seit Manheimers Zeiten auch in den Omertagen getraut wird.

In Anbetracht dessen nun, daß der ehrwürdige Jubilar stets im Sinne der Freiheit und Aufklärung auf sein großes Auditorium wirkt, dürfen wir auch annehmen, daß nicht blos die hiesige jüdische Gemeinde, wie die gesammte Judenheit zu seinen Verehrern zählen, sondern daß auch die ganze Stadt, die unter dem Schutze der von ihm öffentlich vertretenen bessern geläuterten Ideen erstarkt, miteinstimmte in die Glückwünsche, die ihm von allen Seiten zuströmten. . . v. . .

Wochen-Chronik Oesterr. ungar. Monarchie.

*** Am jüngst verfloffenen Sabbath hatte der Tempel, nein, die Synagoge in der Rombachgasse einen gar seltenen Gast und Herr Rabb. Pollak, der gerade predigte, einen hochintelligenten und überaus aufmerkamen Zuhörer. Es war dies kein geringerer als Herr Oberrabbiner Löw aus Szegebin, der auf seiner Rückreise von Wien, wo er der Hochzeit seines Sohnes, des Dr. Sam. Löw feierte, den Sabbath hier verweilte. Daß Herr Oberrabb. Löw nicht den Tempel besuchte, darüber gab es **יש דורשים לנאי** Es gab auch wunderliche Käuze, die ihre Glossen darüber machten, daß Herr Oberrabb. Löw den ganzen Gottesdienst in seidenen Handschuhen anwohnte und selbst während er **יורה לתורה** war dieselben nicht ablegte. . . Wir unsererits enthalten uns jedweder Bemerkung über Aderweittiges aus leicht begreiflichen Gründen.

*** Am 21. d. v. M. wurde dem Abgeordnetenhaus hier, eine Petition der Judenthums aus Maté-Zalka unterbreitet, in welcher für die ungarisch sprechende mosaische Bürgerschaft des Landes die Errichtung eines

ung. Rabbinersemnars urgirt wird. (Wurde mit allgemeinen Beifall aufgenommen.)

* * Dem statistischen Monatsausweis der Hauptstadt entnehmen wir, das im verfloffenen Monat April 160 jüd. eheliche und 14 uneheliche Geburten vorkamen. Hochzeiten 10.

* * Herr Ignaz Barnay, seit nunmehr vierzig Jahren Sekretär der hiesigen israelitischen Religionsgemeinde, ist in Anbetracht seines vorgerückten Alters und seiner geschwächten Gesundheit bei der Gemeindevvertretung um seine Enthebung vom Amte eingeschritten. Der Gemeinde-Ausschuß verhandelte diese Angelegenheit in seiner Sitzung vom 25. v. M. und beschloß, dem an ihn gestellten Gesuche, obzwar schweren Herzens, zu willfahren. Länger denn ein Menschenalter hindurch stand Herr Barnay seinem Amte eifrig und umsichtsvoll vor; er nahm an allen kulturellen Bestrebungen Ungarns regen Antheil, war ein Hauptfaktor des vornehmlich in den Vierziger Jahren zum Bewußtsein gelangten nationalen-patriotischen Geistes im ungarischen Judenthume und kann sich kühn einen hochbedeutenden Antheil der erfreulichen Thatsache beimessen, daß — mindestens in der Hauptstadt — ein geordnetes Gemeinwesen den abivittischen Wust beseitigt hat. All' diese Erwägungen mußten dem Ausschusse zweifelsohne vor-schweben, als er in der erwähnten Sitzung mit seiner den Geber wie den Empfänger ehrenden Bereitwilligkeit beschloß, daß Ruhegehalt des Herrn Barnay derart festzusetzen, daß er auch weiterhin dieselben Jahresbezüge genieße, welche ihm während seiner Aktivitätszeit zugesichert waren. Uebrigens hat Herr Barnay freiwillig erklärt, seines Amtes noch so lange walten zu wollen, bis die Gemeinde seinen Nachfolger ernannt hat.

* * Bekanntlich waren mehrere Bezirksvorstellungen der Ansicht, daß im Sinne des Gewerbegesetzes jeder Fleischhauer auch ohne Bewilligung der israelitischen Kultusgemeinde Koscherfleisch verkaufen könne. Diese Angelegenheit wurde nun amtlich durch den Handelsminister geregelt, welcher die Stadtbehörde dahin verständigte, daß der Verkauf von „Koscherfleisch“ des rituellen Gebrauches wegen nur mit Bewilligung der Kultusgemeinde betrieben werden dürfe. Wir wir vernehmen ver dankt die Gemeinde diesen günstigen Bescheid der Intervention der Landeskanzlei.

* * Ein Reiterstechen. Der gewesenen Köpfergesellen, nunmehriger Schomer-hadaß-Rabbiners der Gemeinde Bonyhád that unlängst folgenden Anspruch. Ein gewisser Kohn, der hier in Pest ein Geschäft hatte, verstarb in Bonyhád und verordnete, daß man ihn auf dem Friedhof der sogenannten Fortschrittsgemeinde, (wir sagen „sozialen“, weil unser Fortschritt im Ganzen ein Lucus a non lucendo leider ist, — denn die hohe Orthodoxie mit dem jargonischen Ausdruck „נשואי“ bezeichnet. Die Orthodoxe פ"ת lief wohl — wahrscheinlich weil ein paar Gulden heraus schauten — um den Cadaver für sich zu kopern, aber die Schomer-hadaß'schen Verwandten ließen es bei der Verordnung des Verstorbenen. Was thut nun unser Schomer-hadaß's-Hufar? er that den Anspruch: die Brüder dessen brauchen sich feinetwegen nicht קורע zu sein und keine שבועה zu sigen — weil derselbe in Pest am שבת die Handlung offen hielt — und so geschah es auch!

Das ist der Fluch der Schwäche und der Inconsequenz! Jene behaupten, wir sind keine Juden und so behandeln sie uns auch consequent als nicht Solche . . . wir aber halten jene Götzendiener, welche Tausende von abergläubischen Dingen als Grundpfeiler der jüd. Religion betrachten noch immer für gute Juden, warum sollen sie dann nicht schreien „Seid auch solche Juden.“

Ein katholischer Geistlicher sagte uns einmal, wir sind viel mehr der. Juden denn dem Protestanten gut, denn wir behaupten, man könne nur als Katholik selig werden, dasselbe behauptet der Jude auch von seiner Religion, der Protestant aber meint jede Religion führe zur Seligkeit, wenn man nur gut und tugendhaft ect. nun denn könnte er nicht auch als Katholik gut usw. sein?

Gott bessere es.

* * Wie strebsam und zugleich — unverschämt sind doch die Missinäre, alias Seelenfänger: Vor einiger Zeit wagte es eine alte Bethschwefler in die Londoner Synagoge zu kommen und dort Tractätchen aus zu theilen. So schickte uns auch jüngst Herr M. S. Roth aus Kadarkut ein

schändliche Maché zu, welche unter dem Titel „Die Lehre und Erklärung des Kapitels 53 von dem נביא ישעיה“ von dem Missionarenthum in Oberungarn vertheilt wird, — und durch die punktirte jüd. Quadratschrift und dem Sargon, in welchem Selbes abgefaßt, darauf angelegt ist die Einfältigen zu ködern.

* * Im Seitenstäter Tempel in Wien, bettelte ein angeblicher Jude jüngst, recht eindringlich, bald darauf bettelte derselbe auch als Christ in der Stefankirche, als ihm ein Jude bei frischer That hierüber Vorwürfe machte, sagte er: Glauben Sie man könne von einer Religion leben?

* * Am 15 d. v. Mts. war großer Empfangsabend beim Landmarschall Grafen Potocki in Lemberg. Unter dem Anwesenden waren auch Herr Dr. Rabbiner Löwenstein und die beiden Deputirten Dr. Fruchtman und Dr. Zucker.

* * Der 12-jährige Sohn des jüd. Schuldrectors Leo Rosenthal, der ein außerordentliches Talent für Musik bekundet, und sich gegenwärtig in Wien zur Ausbildung befindet, wurde über Verwendung des Dr. Löwenstein und des Deputirten Dr. Zucker's vom galiz. Landtage ein jährl. Stipendium von 300 fl. ö. W. bewilligt.

* * Als Curiosum theilen wir folgendes mit: In Lemberg existirt eine Synagoge in der Vorstadt, die zwei Eingänge, nämlich von vorn und rückwärts hatte. Die neue Verwaltung aber wollte sparen und machte aus dem rückwärtigen Eingang eine Bude, welche an eine Käsehändlerin vermietet wurde. Der verschiedenen Nagethiere wegen, die dort hausen, werden auch Klagen notwendig — Außerdem bekommen die andächtigen Gotteshausbesucher Gerüche zu riechen, die nichts weniger denn das קטרת außer etwa das הללבה, repräsentiren! Welch guter Geschmack und ästhetischer Sinn!

Italien.

* * Der Staatssecretär des auswärtigen Amtes Signore Arton, unser Glaubensgenosse, erhielt von Sr. Majestät unserem Könige den Ehrenorden. Dieser Staatssecretär ist ein naher Verwandter des Oerrabbiners der spanischen und portugiesischen Gemeinden in England.

Frankreich.

* * Der rühmlichst bekannte jüd. Literat Rabbinowiz in Paris übersehte bisher durch Unterstützung der Regierung. Die Tractate: Kessubos kiduschin; Synhedrin und Makkot ins Französische und denkt die Arbeit fortzusetzen. Wir wären sehr neugierig diese sonderbare Arbeit auch näher anzusehen.

* * Die französische Regierung hat seit zwei Jahren in Frankreich mehrere neue Rabbinate creirt u. z. in Valencien, Sedan, Reims, Gant u. m. A.

England.

* * Jüngst fand in der London Tavern ein Banquette für das jüd. Hospital statt, bei welchem Sir George Jessel, Master of the Rolls, zugegen war. Diese Stelle ist die höchste richterliche in England nach dem Lordkanzler, und der jetzige Inhaber derselben ist ein Jude. In seiner Antwort auf den Toast „Die Richter England's“ deutete Sir. G. Jessel auf den mächtigen Unterschied zwischen der gesellschaftlichen und sozialen Stellung der Juden von heute und vor 20 Jahren noch. Damals konnte ein Jude in England noch nicht einmal Advocat werden, und nur durch die Toleranz der verschiedenen Inns wurden sie zur Praxis zugelassen, aus der sie in jedem Augenblick verjagt werden konnten. Man möge daher nicht übersehen, welche Vorurtheile Gladstone zu besiegen hatte, als er nach Hinwegräumung aller gesellschaftlichen Hindernisse, ihn, den Redner, zur zweithöchsten richterlichen Stellung in England erhoben hatte. Es war dies ein durchaus freiwilliger, spontan Act des früheren Premier's, da bestimmte Regeln für diese Ernennung vorgeschrieben, und er (Redner) auch nicht etwa an der Reihe war, da es für diese Stelle gar keine Reihenfolge gäbe. Es sei um so mehr dieser hohe Grad von Anerkennung des Prinzips der Gleichheit seitens des gewesenen Premier's zu loben, da ein sehr bedeutender Einfluß sich gegen seine Ernennung geltend machte, welche aber von Gladstone gänzlich unbeachtet blieb.

Die Umschreibung des Master of the Rolls gibt der „Daily News“ Stoff zu einem freundlich gehaltenen Leitartikel, ebenso der „Jewish World“, deren werfentlicher Inhalt folgender: Die Worte des Sir George beweisen, daß Rang und Popularität sein Herz nicht seinem Volke abwendig gemacht haben, daß er sich noch eins mit ihm und seinem weltlichen und religiösen Interesse weiß. . . . Seit Juden zur Advocatur zugelassen sind, haben wir tüchtige jüdische Juristen wie George Jessel, Professor Walley Judah Benjamin D. C. (vormals als Senator usw. in den Südstaaten der Union viel genannt), Sir F. G. Goldschmidt Baronet; Arthur Cohen D. C. Sergeant Simon und Aud. Es gemant das Ganze an den Wahlspruch in dem Wappen des Sir Moses Montefiore „Thiuk and thank“ (= Denke und Danke) denke, was wir Juden waren, laßt uns Gott danken für das was wir sind. Es muß aber auch beigefügt werden, daß das engl. Volk jetzt die Ernennung des Sir. George zu diesem hohen Amte ohne jegliches Erstaunen, oder irgend welchen Unwillen aufgenommen hat.

. Ein großer Bazar soll im kommenden Monat Juli in London zu Gunsten des Denkmal-Fondes Sir Moses Montefiores, zu welchem der Erzbischof von Canterbury bereits 10 L. gespendet, stattfinden, und zwar unter dem Patroate der königl. Hoheiten des Herzogs von Cornwall und der Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein und sonstiger hervorragender Persönlichkeiten.

. Im Auftrage des „Board of Deputies“ sind die Herren Samuel Montague und Dr. Ascher nach Jerusalem gereist, um an Ort und Stelle die näheren Verhältnisse der zu Ehren von Sir Moses Montefiore zu errichtenden Anstalten zu prüfen.

Türkei.

. Hamdy-Pascha, Gouverneur von Smyrna hat dem Localcomité der Pariser Alliance versprochen 20 isr. Zöglinge in die Handwerkschule der Regierung aufzunehmen und auf Kosten der Anstalt „Koscher“ speisen zu lassen.

Palästina.

. Wir haben es längst gesagt, daß wir gegen die Unterstützung des Bettels und des Müßigganges in Palästina sind, nun kommt die „S. W.“ und weist nach, daß nach Aussage der dortigen Ärzte die meisten Krankheiten vom Faulenzen herrühren, und fordert daher auf, daß diejenigen, welche für die dortigen Juden sorgen wollen, trachten mögen, sie zu beschäftigen durch Ackerbau und Industrie.

Süd-Arabien.

. Seitdem das Sultanat El-Yemen unter die Oberherrschaft des Sultans zu Konstantinopel gekommen, haben die Religionsverfolgungen und Missethaten, die da noch in den dreißiger Jahren, selbst in der Hauptstadt Sana, an der Tagesordnung waren, gänzlich aufgehört, vielmehr leben jetzt Mahomedaner, Juden und Banianen (Indische Geschäftsleute) friedlich neben einander, und obliegen fleißig ihrem Gewerbe und ihren Geschäften. Die Zahl der Juden im Königreiche El-Yemen beträgt etwa eine halbe Million. Viele Enttuer-Eroberungen des „Magrib“ (Abendland) sind ihnen zu verdanken. Bei diesen Bestrebungen geht die erste isr. Cult.-Gemeinde des Landes, die zu Sana nämlich, die nicht weniger als ein viertelthundert Synagogen besitzt, stets voran, und gewöhnt ihre Jugend, — die früher ihre Zeit mit dem Studium der „Kabbala“ vergeudete, schon frühzeitig an Gewerthätigkeit. Da es aber in Sana an Mitteln fehlt sich sowohl im Handel als im Handwerke auszubilden, so gehen viele jüd. Jünglinge nach Aden, wo die Juden unter engl. Herrschaft alle bürgerlichen Freiheiten genießen und vervollkommen sich daselbst in dem, was ihnen in ihrer Vaterstadt Brod und Stellung verschaffen soll. Und da der Araber das Handwerk wie den Handel als erniedrigend für den freien Mann betrachtet, so überläßt er beide den Juden oder den Banianen, welche Letztere nur dem Handel obliegen. So kommt es, daß die geschicktesten arabischen Goldarbeiter, Juweliere; Waffenschmiede, Schuster, Schneider usw. alle „dem auserwählten Volk Gottes“ angehören. Diese Handwerker und auch die jüd. Geschäftsleute Sanas leben aber auch streng nach den Vorschriften ihres Glaubens; es haben ihre „Meis“ (= מוֹשֵׁי = Rabbiner) sogar das Recht jede Auflehnung

gegen den Glauben mit Gefängniß oder Geldstrafe zu ahnden. Von der türkischen Regierung werden sie mit großer Milde behandelt und ihre Gemeindegemeinde-Autonomie ist garantiert. Westlich von El-Yemen findet man auch viele nomadirende Juden, die auch die Jagd betreiben und dabei dem Löwen und dem Panther muthig an den Leib gehen. Sie bringen Felle der erlegten Raubthiere nach Sana oder Mariba auf den Markt, um hier für selbe verschiedene Waaren, oder Gebethbücher und Bibeln, die von Livorno, Jerusalem; Kairo und Kairo dorthin gebracht werden, einzutauschen. Am besten aber geht es den Juden in Aden; denn sie erfreuen sich einer vollständigen Gemeindegemeinde-Autonomie und in Händen ihrer Vorsteher ruht sogar ein Theil der Jurisdiction über ihre Glaubensangehörigen. Sämmtliche Juden Arabiens unterscheiden sich heute nur durch ihre Gesichtszüge noch von den Arabern, mit denen sie Sprache, Kleidung und Lebensweise vollständig gemein haben. Auch in ihren Synagogen bedienen sie sich der arabischen Sprache. („Presse“)

Correspondenz der Administration.

H. Moriz Diner in Liptó St. Miklós wird hiermit ersucht das Kommando einzusenden; ebenso werden all diejenigen Herren, welche noch mit der Einsendung der entfallenden Gebühren im Rückstande sind höflich gebeten, dieselben alsbald einzusenden zu wollen. Wohlgeb. H. H. Hof. R. Cz. ist bereits abgelaufen seit einem 1/2 Jahr. Herr Herr. Schulz in Szucsán. Wir bitten um die bereits oft gemahnte Summe. Detto Herrn M. Klinger, Arzt in K. Ladány.

Erledigte Stellen.

In der Gemeinde Eibenschiß (Mähren) ist die Stelle eines musikalisch gebildeten Cantors, der auch Schodet und Koreh sei, zu besetzen. Jähr. Fix-500 fl. bedeutende Emolumente und einen Theil des Schachita-Ertragnisses. Solche, die das Sekretariat zu führen verstehen, erhalten noch 100 fl. Bis zum 15. Juli a. c. zu besetzen.

Die Altförner isr. Gemeinde wünscht einen Lehrer an ihrer Talmud-toraschule, für den kommenden Wintersemester provisorisch anzustellen. Derselbe muß ein tüchtiger Hebr. und Talmudist sein und allgemeine Bildung besitzen. Ungarisch Wissende werden bevorzugt, jährliches Fixum 600 fl. Reflexionszeit bis Ende Juni.

I N S E R A T E.

Ein altes ספר תורה ³/₄ Ellen lang, mit 10 neuen יריעות, im Uebrigen vollkommen כשר ist billig zu haben bei

B. Epstein,

Buchhändler

Brünn.

Möbel-Ausverkauf.

Ich mache einem geehrten p. t. Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich mein reich assortirtes Lager aller Gattungen

MÖBEL

als: Salon-, Speis-, und Schlafzimmer-Einrichtungen wegen Auflösung meines Geschäftes unter den Erzeugungspreisen ausverkaufe.

Samuel Frankfurter,
Möbel-Salon, Pest, Josefplatz Nr. 11, 1. Stock.

C. O. OHM

Budapest, Josephsplatz Nr. 15.

Alleiniger Vertreter für Ungarn und Siebenbürgen

der echt amerikanischen Nähmaschinen von

Wheeler & Wilson in New-York

sowie der echten Little Wanzler und anderer

Sorten Handnähmaschinen

Depot aller Sorten Nähmaschinen für Handwerker-
Gewerbetreibenden in allen realen u. echten Systemen

Fabrik-Lager der beliebten

**Luftdruck- u. electrischen Haus- u. Zimmer-
Telegraphen**

Kosten-Anschläge werden unentgeltlich gemacht und
stehen Preis-Verzeichnisse zu Diensten.

Lager der neuesten amerikanischen

Flaschen Kork-Maschinen

zum bequemen u. leichten Füllen von
Wein, Bier u. Spirituosen

bei denen der Bruch der Flaschen vermieden wird.
Aufträge auf alle Sorten **Werkzeuge, Werkzeug-
Maschinen, Pumpen und Pumpen-Anlagen** wer-
den entgegengenommen u. auf das Solideste ausgeführt.

C. O. OHM

Budapest, Josephplatz 15.

Dr. MORITZ HANDLER

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der
Geburtshilfe und Augenheilkunde
heilt gründlich unter **Garantie** eines
glänzenden und dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten

jeder Art.

1) Alle Folgen der **ONANIE** als:
Pollutionen, Ueberreizung, Samenflüsse,
besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft);

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete)
syphilitische Geschwüre der Geschlechtsor-
gane und secundäre Syphilis in allen ihren
Formen und Verunstaltungen. 3) **Stricturen**
(Verengerungen der Harnröhre). 4) Frische
und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den
sogenannten weissen Fluss und die daher
rührende **UNFRUCHTBARKEIT.**

5) **Hautausschläge.** 6) Krankheiten der
Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.
Ordinirt täglich: Vormittags von 10—1
Uhr. Nachmittags von 3—5 Uhr u. Abends
von 7—8 Uhr.

Wohnt **PEST**, innere Stadt,
Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlan-
gen- und Rathhausgasse im Rotten-
biller'schen Hause, 1. Stock, Eingang
an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt

Versuchen Sie es!

mit einer kleinen Bestellung
wunderschöner besonders billiger
Damenkleiderstoffe

bei

ADOLF HAMBURGER,

BUDAPEST,

IV., Herrengasse 8.

➔ Muster sendungen auf Verlangen
überallhin gratis und franko.

Tamássy Adolf,

BUDAPEST

(Ecke Waitznergasse und Trödlergasse)

empfiehlt sein neu eröffnetes

Colonial, Delicaterie,

Wein, Thee, Rhum

und

Mineral-Wasser-Niederlage

zu den billigsten Preisen.

Für die **Reinheit** und **Güte** der Waare wird
garantirt.